In Dunkel gehüllt.

Roman von A. Wilken.

(Fortsetzung.)

Wie gern hätte auch Liselotte jetzt aufgeatmet und hätte voll guten Mutes mit hellen Augen in das Leben geblickt; doch es lag wie Unheil in der Luft und sie selbst fühlte sich schwer bedrückt.

Es wäre doch ihre Pflicht gewesen, sich nach dem Befinden der Baronin zu erkundigen, aber Liselotte beschäftigten ganz andere Gedanken und ihr Stolz ließ es nicht mehr zu, sich vor dieser Frau als Menenpe zu geben.

Der Baron schritt mit großen Schritten in dem geräumigen Gemach auf und ab.

Es wurde bescheiden geklopft, und ganz gegen ihre Gewohnheit trat Tinchen demütig, fast schüchtern ein. Sie hatte ein Schreiben in der Hand, welches sie dem Baron überreichte.

„Von gnä' Frau," sagte sie mit einem Knix.

„Ist die Baronin krank?" fuhr der Gutsherr das Mädchen an, ihr den Brief aus der Hand nehmend.

„Gnä' Frau — Herr Baron — gnä' Frau lassen bitten" — stotterte die Jungfer.

„Heraus mit der Sprache!" donnerte der Baron die tief erschrockene Jungfer an. Auch Liselotte zitterte bei dieser plötzlich ausbrechenden Heftigkeit, die einen starken Gegensatz zu der sonstigen gleichmäßigen Ruhe des Mannes bildete.

Tinchen stotterte in ihrer Verlegenheit:

„Ich habe strengen Befehl zu schweigen, gnä' Herr, bis gnä' Herr gelesen."

„Gut. Sie können gehen."

Die Jungfer schlüpfte geschmeidig wie ein Aal zur Tür hinaus.

„Es scheint," wandte sich Vinzenz von Lüderitz zu der noch am Fenster regungslos Verharrenden, „meine Frau möchte uns eine neue Ueberraschung machen. Ihre Launen überschreiten die Grenzen jeden Anstandes und fangen an, meine Geduld zu erschöpfen."

Hastig riß er das Kuvert auf.

Er hatte sich an den anderen Fensterflügel gestellt, ein kleines Tischchen nur trennte die beiden. Liselotte warf einen zaghaften Blick nach dem Baron, dessen Hand merklich zitterte. Und sie sah seine Augen starr werden, eine fahle Blässe sich über sein Gesicht breiten, so daß sie erschrak.

„Um Gotteswillen, Herr Baron, was ist geschehen?" stieß sie erregt hervor.

O, ihre Ahnung, ihre böse Ahnung! Da war etwas passiert, etwas Schreckliches, Unfaßbares. Liselotte fühlte es; das Herz hämmerte hörbar in ihrer Brust.

Der Baron ließ sich in einen Sessel fallen.

Er bemerkte den Diener an der Tür stehen und brachte tonlos heraus: „Klaus, entferne Dich."

Worauf derselbe sich mit einem mitleidigen Blick auf seinen Herrn leise zurückzog.

Vinzenz von Lüderitz reichte Liselotte den Brief.

„Lesen Sie, Fräulein Ollenschläger. Was ist das? Ich begreife nicht."

Auch Liselotte mußte sich setzen, so sehr zitterten ihr die Knie.

Sie las:

Lieber Vini!

Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich über alle Berge. Hast Du mich je ein bißchen lieb gehabt, lasse mich ziehen, Vini. Ich bin so tief unglücklich und werde ruhelos durch die Welt hinfort ziehen müssen. Aber es ist mal mein Geschick. Und sie, die Du in unser Haus brachtest, sie ist mein Schicksal geworden. Was auch die Zukunft bringt, und welche Steine man auch auf mich werfen möge, Vini, glaube das schrecklichste nicht von mir. Wie konnte ich ahnen, als ich jenen unglücklichen Briefbeschwerer erhielt, daß ich durch ihn so viel zu leiden haben sollte. Diesen gräßlichen grinsenden Totenkopf, der mir damals so gefiel, und den ich heute mit Grausen von mir werfe. Jetzt habe ich keine Zeit. Vielleicht wenn ich in Sicherheit bin, schreibe ich Dir die Geschichte des Totenkopfes. Ich habe mir auf der Bank bei Kollmann ein paar tausend Mark geben lassen. Meine Unterschrift genügte. Dann habe ich meinen vielen Schmuck. Ich bin also fürs erste gegen Not geschützt. Ich grüße Dich, Vini. Sei großmütig und vergiß nicht

Deine tiefunglückliche Gla.

Liselotte gab erschüttert dem Baron das Schreiben wieder.

„Diesen Ausgang habe ich nicht voraussehen können, Herr Baron," erklärte Liselotte zitternd. „Ich wollte Sie gestern schon um eine Unterredung bitten; ich kann Ihnen über den Briefbeschwerer nähere Auskunft geben. Denn meine Ahnung scheint mich nicht betrogen zu haben. Dieser Briefbeschwerer mit dem Totenkopf gehörte meiner Tante, der ermordeten Frau von Hunn."

„Wa — was sagen Sie? Wie käme meine Frau zu einem Gegenstand, der Ihrer Frau Tante gehörte? Kannte sie dieselbe denn?"

„Frau Baronin sagte, nein. Sie muß sie dennoch gekannt haben. Ich begreife nicht, wie der Totenkopf in ihre Hände kommen konnte."

„Ich habe diesen Briefbeschwerer nie gesehen."

„Er war kurz vor dem Tode meiner Tante in deren Besitz."

„Und wurde nach ihrem Ableben vermißt?"

„Ja."

Liselotte berichtete, bei welcher Gelegenheit sie den Briefbeschwerer bei der Baronin gesehen; sie erzählte den ganzen Hergang.

„Meine Frau erschien, nachdem Sie den Briefbeschwerer als Ihrer Tante gehörig erkannten, sehr aufgeregt?" fragte der Baron.

„Allerdings. Aufgeregt und ungehalten. Sie verweigerte jede Auskunft, wie sie in den Besitz gelangt sei, und behauptete nur, ihn schon lange Jahre besessen zu haben."

„Diese Aussage muß unwahr gewesen sein, da sie die Flucht ergriff. Hat sie nun ganz den Kopf verloren gehabt, sie pflegte nicht leicht kopfscheu zu werden — oder — aber das ist doch absolut undenkbar. Wie kann meine Frau mit dem Mord Ihrer Tante auch nur im allergeringsten in Verbindung stehen?"

Auch Liselotte blickte ratlos drein.

„Es ist ja so gegen alles Empfinden," fuhr der Baron wie im Selbstgespräch fort, „wenn sie wirklich irgendwie an dem Mord beteiligt war, sich ausgerechnet einen Totenkopf als Andenken an jene Stunde mitzubringen. Wie kommt sie überhaupt nach Hamburg? Ich erinnere mich nicht, daß sie verreist war. Diese Reise nimmt aber hier doch bei der zweistündigen Eisenbahnfahrt einen ganzen Tag in Anspruch. Es ist ja mit der Fahrt allein nicht abgetan."

Der Baron erhob sich und klingelte. Und wiederum der Befehl: „Tinchen soll kommen."

Die beiden aufgeregten Menschen mußten diesmal lange auf deren Erscheinen warten; es war, als ob der erst jetzt die ganze Tragweite des Geschehnisses zu Gemüte kam. Fast zögernd betrat sie den Raum. Sie wagte nicht, die Augen zu dem Gutsherrn zu erheben, es war als ob ein großes Schuldgefühl auf dem Mädchen lastete.

Gewiß, die überstürzte Abreise der Baronin hatte ihr eine unbändige Freude gemacht. So ein kleines Skandälchen hatte für sie seinen eigenen Reiz.

Doch jetzt stand sie vor dem gestrengen Herrn, ihrem Richter. Da galt es sich zu rechtfertigen.

„Tinchen", sagte der Baron von Lüderitz, dicht vor dem Mädchen Posto fassend, „was wissen Sie über die Abreise der Baronin? Vertraute sie Ihnen an, wohin sie ging?"

„Nein, gnä' Herr, o nein", verteidigte sich Tinchen. „Es kam ja auch alles so überstürzt. Als gestern nachmittag Fräulein Ollenschläger der gnä' Frau den Brief übergeben, geriet die gnä' Frau in eine grenzenlose Aufregung. Da" —

„Halt", donnerte der Baron. „Welchen Brief?"

Die Frage war an Tinchen gerichtet, allein von Liselotte wurde doch am Ende eine Antwort erwartet.

Sie erhob sich jetzt gleichfalls und trat auf die beiden an der Thür Stehenden zu.

„Der Junge von der Heidorn drunten aus dem Dorfe steckte mir ein Schreiben zu, das er ängstlich in seiner Tasche verborgen hielt. Ich sollte es der Frau Baronin geben. Dieses tat ich. Welche Folgen der Brief zeitigte, konnte ich natürlich nicht ahnen."

„Sie hätten ihn mir ausliefern sollen, Fräulein Ollenschläger," sagte der Baron bedauernd.

Liselotte sah einen Vorwurf in den Worten.

„Dazu war ich nicht berechtigt, Herr Baron," entgegnete sie kühl abweisend.

„Nein, das waren Sie nicht, Fräulein Ollenschläger, verzeihen Sie. Es war mehr als töricht, Ihnen eine so taktlose Handlung zuzutrauen. Ich bin zu aufgeregt, ich sehe nicht ganz klar. Also, nachdem die Baronin den Brief gelesen, was geschah weiter?" wandte sich der Baron wieder der Jungfer zu.

„Da sagte die gnä' Frau, es solle sofort gepackt werden, sie müsse verreisen. Aber heimlich, der Herr Baron würde sonst die gnä' Frau hindern. Und sie müsse für einige Zeit fort, die Angelegenheit erfordere Eile und strenge Discretion. Frau Baronin machte Toilette, ließ am Nachmittag anspannen und fuhr in die Stadt. Sie bestellte sich bei Fuhrmann Köpker das Automobil. Das mußte um sieben am Park halten. Die Heidorn und ich schafften die beiden Koffer, die die gnä' Frau benötigte, nach unten und dann ging's fort."

„So, Sie und die Heidorn haben also die Finger mit im Spiel gehabt."

„Gnä' Herr, was sollte ich machen? Ich mußte gehorchen," schluchzte Tinchen leidvoll auf.

„Nun ja, gewiß. Sie war Ihre Herrin. Und der Lohn für Ihre Beihülfe, worin bestand der?" forschte der Baron.

„Gnä' Herr, ach gnä' Herr, hier, diesen Zettel sollte ich dem gnä' Herrn nur zeigen, sagte mir die Frau Baronin, damit der Herr Baron keine Schwierigkeiten machten. Alle zurückgelassenen Sachen sollten mir gehören."

„Gut, Tinchen." Der Ton des Barons war milder, er klang gebrochen. Selbst in Tinchen, die sich auf den Skandal so sehr gefreut, regte sich etwas wie Mitleid mit ihrem Brotherrn. Und als er jetzt sagte: „Noch eins, Tinchen, wissen Sie nichts von dem Inhalt des Briefes, der meine Frau so sehr erregte?" stieg eine leise Röte dem Mädchen in die Wangen.

„Gnä' Herr — ich —" Das Zögern sagte alles.

„Sprechen Sie offen, Tinchen," ermahnte Vinzenz von Lüderitz. „Die Folgen dieser plötzlichen Flucht lassen sich noch gar nicht absehen. Wie es aber auch kommen mag, Aufrichtigkeit und strenge Wahrheit wird man von Ihnen verlangen können."

„Gnä' Herr, ach Gott, ich kann doch nicht noch in Ungelegenheiten kommen?" Tinchen erregte sich wirklich bei diesem Gedanken.

„Natürlich nicht, wenn Sie bei der Wahrheit bleiben."

Die Jungfer nestelte in ihrer Tasche herum. Sie wollte offen und ehrlich alles sagen, was sie wußte. Was hätte sie für einen Grund, jetzt noch der Baronin die Treue zu halten? Die war über alle Berge, sie hatte es mit den Zurückbleibenden zu tun. Jeder ist sich selbst der nächste.

„Hier, Herr Baron."

Sie hielt ihrem Herrn ein zerknülltes Papier hin. „Diesen Bogen fand ich beim Aufräumen heute morgen. Die gnä' Frau wird ihn in der Eile verloren haben. Ich vermute, daß es der Brief ist, der die gnä' Frau zur plötzlichen Abreise veranlaßte."

Der Baron griff hastig nach dem Schreiben, das ihn aufklären sollte.

Ein Blick auf die in großer Eile hingeworfenen Zeilen belehrte ihn, daß er sich getäuscht. Nur das eine ward ihm klar — seine Frau hatte ihn betrogen. Sie hatte eine Liebschaft hinter seinem Rücken gehabt, und die Heidorn hatte die Besorgung dieser sträflichen Korrespondenz übernommen. Hatte die Heidorn, pekuniärer Vorteile wegen, bisher geschwiegen, jetzt würde sie sich nicht mehr dazu verpflichtet halten. Sie würde von Tür zu Tür gehen und klatschen, wie das so Sitte und Brauch bei dieser Art Leute ist. Sein guter Name wurde geschändet, kam in aller Leute Mäuler, obgleich er ohnehin schon tief genug durch die rote Gola in den Schmutz gezerrt worden war.

Herrgott, ein solches Geschick ihm, ihm!

Vinzenz von Lüderitz fuhr sich mit beiden Händen durch das volle Haar. Ein gequälter Blick, wie der eines verwundeten Tieres, richtete sich fast hilflos auf das junge Mädchen, dessen Herz in heißem Erbarmen dem schwergeprüften Manne entgegenschlug.

Liselotte streckte dem Baron die Hand entgegen, die er mit seinen beiden ergriff, wie ein Schiffbrüchiger, der nach einem letzten Halt greift.

Tinchen hatte sich bereits hinausgeschlichen; allein wenn sie sich auch noch im Zimmer befunden hätte, die beiden Menschen hätten in ihrer Seelenqual nicht an sie gedacht. Wie selbstvergessen standen sie sekundenlang da, dann gab der Baron die Hand des jungen Mädchens frei. Er sank auf einen Stuhl, stützte die Ellbogen auf den Tisch, legte den Kopf in beide Hände und schluchzte ein paarmal trocken auf.

Der verhängnisvolle Brief lag unbeachtet auf dem zierlich gedeckten Eßtisch, an welchem sich heute niemand zu dem Mahle niedersetzen sollte. Er lag so, daß Liselotte die wenigen Zeilen lesen konnte. Tatsächlich glitt ihr Auge darüber hin, wie mechanisch; sie wäre jedoch nicht imstande gewesen, den Inhalt wiederzugeben. Mit vollem Bewußtsein hätte sie sich niemals der Indiskretion schuldig gemacht, von einem fremden Briefe ohne Erlaubnis Kenntnis zu nehmen.

„Meine Gola, mein rothaariges, schönes Weib," stand da zu lesen, „Wir sind verraten. Ich zittere noch an allen Gliedern. Soeben war ein Teufel in Menschengestalt bei mir und forderte Schweigegeld. Ich gab ihm, jedoch man kennt Erpresserart. Geliebte, ich fliehe. Diesen Brief schicke ich als Eilbrief an die bewußte Adresse. Hoffentlich kommt er nicht zu spät in Deine Hände. Komm mit mir, Geliebte, Du Wonne meines Lebens. Ich warte bis Freitag früh. Bist Du um diese Zeit nicht in Ritters Hotel eingetroffen, muß ich allein fort. Doch flehe ich Dich an: Komm!

Vinzenz von Lüderitz hob endlich das Gesicht aus den Händen. Sein Blick war erloschen, er schien um Jahre gealtert.

„Ich muß es tragen", sagte er, sich erhebend. „Das heißt, ihre Untreue läßt mich kalt, ihre Flucht kann ich nur als ein Glück betrachten — allein was mir noch bevorsteht, ist für mich vernichtend. Kommen Sie, Fräulein Ollenschläger. Die Geschichte mit dem Briefbeschwerer muß klargestellt werden. Wir wollen ihr aber ein paar Tage Zeit lassen, damit sie sich erst in Sicherheit bringen kann mit ihrem Galan. Es steht kein Ort am Rande des Schreibens angegeben, keine Namensunterschrift befindet sich in demselben. Da tappt man also im Dunkeln. Das Kuvert mit dem Ortsstempel scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Nun das ist Sache der Polizei."

Liselotte folgte dem Baron in die Zimmer seiner Gattin. Hier sah es sauber aus. Tinchen hatte bereits Ordnung geschafft, und selbstredend wacker in ihre eigenen Taschen aufgeräumt. Mochte sie. Das kam hier gar nicht in Betracht. Alles würde der Gutsherr aus diesen Zimmern verbannen, die Möbel, die Bilder — alles, alles. Er wollte durch nichts Aeußerliches mehr an die rote Gola erinnert werden, die drei lange Jahre auf dem alten Edelsitz Rodenhorst als Herrin gethront hatte.

Der Schlüssel zum Schreibtisch steckte im Schloß. Der Baron öffnete die Fächer — von dem Briefbeschwerer keine Spur.

Tinchen wußte vielleicht, wo derselbe geblieben. Sie war eingeschüchtert, sie würde bekennen, was sie wußte.

Und abermals schrillte die Glocke. Tinchen kam sofort

„Unter den Effekten der Baronin befand sich ein Briefbeschwerer," sagte der Baron, „wo ist derselbe geblieben?"

„Mit einem Totenkopf darauf?"

„Jawohl."

„Das gräßliche Ding sollte ich wegwerfen."

„Wohin haben Sie es geworfen?"

„Ich ging nach dem Teich, gnä' Herr. Ich sollte ihn dort hineinwerfen."

„Nun, Sie haben es nicht getan? Die Wahrheit, Tinchen, keine Faxen gemacht. Es wäre mir lieb, wenn er noch vorhanden wäre."

„Der eine Wirtschaftselève, Herr Biberpelz, begegnete mir auf dem Wege nach dem Teich," beichtete Tinchen. „Wollen Sie sich ertränken?" fragte er mich. Da zeigte ich ihm den schauderhaften Totenkopf. „Den will ich ertränken," antwortete ich ihm. Er bat mich, ihm doch das Ding zu geben, da es ein köstliches Exemplar sei, wie er sagte. Und da gab ich ihm den Totenkopf."

Vinzenz von Lüderitz begab sich sofort ins Inspektorhaus, wo die beiden Eleven ihre Wohnung hatten.

Wenige Minuten später kehrte er mit dem gesuchten Gegenstande ins Haus zurück.

Fünfzehntes Kapitel.

Es war, als wenn mit einem Male jegliches Leben aus dem Herrenhause zu Rodenhorst geflohen sei. Lautlos, scheu drückte sich die Dienerschaft umher; es wurde unten in den Souterrainräumlichkeiten getuschelt, gemunkelt; ein jeder teilte flüsternd seine Beobachtungen dem andern mit.

Die Baronin war mit ihrem Geliebten auf und davon.

Die Heidorn hatte die Briefe heimlich befördert.

„Die wird sich 'n guten Rock dabei angezogen haben," hieß es.

Wer mochte der Liebhaber sein? Jedenfalls ein feiner, reicher Herr. Die Baronin würde sich schon gehütet haben, einen solchen Besitz, Rang und Titel für nichts aufzugeben. Ne, die machte sicher einen guten Tausch.

Sängerin war sie vor ihrer Heirat, Tinchen hatte das schon längst ausgeplauscht. War sie doch die Vertraute ihrer Herrin gewesen. Sängerin! Nun ja! Tinchen meinte, unter den Sängerinnen wären Damen aus den besten Familien zu finden, feine Damen. Die Baronin aber konnte nur etwas sehr Untergeordnetes gewesen sein, das könne ein Blinder sehen. Und Tinchen war in solchen Sachen Autorität.

Was aber hatte der Briefbeschwerer mit der Liebesgeschichte der Baronin zu tun?

Man steckte die Köpfe noch dichter zusammen. Man rjet hin und her.

Der Briefbeschwerer sollte partout weggeworfen werden; es war gottlob nicht geschehen. Und der Baron wollte ihn jetzt haben.

So beschäftigte sich das Personal von Rodenhorst ohne Unterlaß mit der durchgebrannten Herrin, und obgleich die Wege von einem Nachbarn zum andern ziemlich lang waren, so drang die Kunde von der Flucht der Baronin von Lüderitz doch mit Windeseile in die Umgegend.

Herr von Siemens kam ganz atemlos ins kleine idyllische Schweizerhäuschen zu den Geschwistern Bohstedt angesetzt.

„Erbarmt euch, wißt ihr schon?!"

Gott im Himmel, das war ja schrecklich. Und Liselotte Ollenschläger, befand die sich denn jetzt ganz allein mit dem Baron? Sie hatte sich vor einiger Zeit schriftlich bei ihnen entschuldigt. Sie könne nicht kommen, weil man den Umgang mit der Baronin meide. Es wäre ihr peinlich, in Kreisen zugelassen zu werden, die ihrer Herrin verschlossen wären.

Damals war Frau von Bohstedt im höchsten Grade empört gewesen; heute war sie geneigt, dem jungen, irregeführten Mädchen auch diese Extravaganz, des Bruders wegen, zu verzeihen.

„Ich werde mich morgen mal nach der kleinen Ollenschläger umsehen, Guido," sagte sie wie tröstend zu diesem. „Ich bringe sie mit, verlaß Dich darauf. Sie weiß sonst so genau, was sich schickt, hier wird ihr Begriffsvermögen sie hoffentlich nicht im Stiche lassen."

Die also Bekrittelte erwog derweilen stark den Tag ihrer Abreise. Es war selbstverständlich, daß sie nicht länger bleiben konnte. Doch hatte sie durchaus keinen Grund, gleich der Baronin, Rodenhorst in fliegender Eile zu verlassen. Sie befand sich unter dem Dache eines Edelmannes von vornehmer Gesinnung. Wozu also fliehen?

Sie beschloß, an Onkel Max zu schreiben, ihm alles klarzulegen und um seinen Rat zu bitten. Sie war gewiß, er würde keinen Augenblick säumen, sie zu holen.

Sie wollte jedoch mit der Absendung ihres Briefes noch einen Tag warten, da Baron von Lüderitz seiner Frau gerne einen Vorsprung lassen wollte. Er zweifelte ja natürlich jetzt nicht mehr an der Schuld Giselas. Bei einem abermaligen Verhör der Jungfer, welches der Baron am Nachmittag mit dieser vornahm, stellte sich voraus, daß die Baronin tatsächlich am sechsten Oktober verreist gewesen.

Da der Gutsherr derzeit gerade für einige Tage zu einer landwirtschaftlichen Sitzung in Flensburg weilte, hatte er natürlich keine Kenntnis von der Abwesenheit seiner Frau gehabt.

Vinzenz von Lüderitz billigte das Vorgehen Liselottens, am folgenden Tage ihrem Onkel, dem Regierungsrat, den Fall vorzutragen; er selber beschloß, ihrem Schreiben ein paar Worte beizufügen. Es konnte ihm nur angenehm sein, sich mit einem an der Sache Beteiligten, und zwar mit einem erfahrenen Manne zu verbinden, um die erforderlichen Schritte gemeinsam zu unternehmen.

Der Brief an den Regierungsrat wurde länger, als Liselotte beabsichtigt. Gab es doch so manchen Punkt, der der Erörterung bedurfte.

Bei Tisch traf sie mit dem Baron zusammen, dem sie erklärte, daß ihr Brief fertig sei und nur seiner Einlage bedürfe.

Diese lag zur Verfügung, so konnte der Brief geschlossen werden. Der Gutsherr wollte ihn am Nachmittag selbst besorgen, da er in die Stadt zu reiten gedachte. Noch aber war er nicht fort, als die Helmhausener Equipage vorrollte.

Der Gutsherr hatte Herrn von Siemens darin vermutet, war also erstaunt, als eine Dame dem Gefährt entstieg.

Liselotte, die sich allein im Salon befand, wechselte die Farbe.

„Frau von Bohstedt", murmelte sie, unangenehm berührt.

Diese hatte dem Diener ihre Karte übergeben. Ihr Besuch galt Fräulein Ollenschläger.

Liselotte trat der Bekannten freundlich gemessen entgegen. Sie hatte nichts gegen die Dame, doch empfand sie deren Kommen gerade zu dieser Zeit als eine Aufdringlichkeit.

„Ja, ja," sagte Frau von Bohstedt, Liselotte freundlich auf die Wangen klopfend, „wenn Mohammed nicht zum Berge kommt, kommt der Berg zu ihm. Ihr Schreiben hat mich befremdet, liebes Kind. Weshalb kamen Sie nicht zu mir? Daß diese Frau, die Sie Ihre Herrin zu nennen beliebten, keinen Zutritt zu der Gesellschaft hatte, stimmt wohl nicht ganz. Man ist ihr, soviel ich hörte, des Barons wegen freundlich, wenn auch reserviert entgegengekommen. Daß sie sich nicht behaupten konnte, ist eine Sache für sich. Und die Affäre mit meinem Bruder, — na, meine Liebe, so nachträglich sind wir nicht. Ich halte es für meine Pflicht, die Hände ein wenig schützend über Ihr Haupt zu breiten; Sie waren hier schlecht untergebracht."

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen für Ihr Interesse," sagte Liselotte, und ohne daß sie es beabsichtigte, klang es kühl und ablehnend.

„Na und nun, kleine Unschuld, fällt ja auch die Rücksicht auf die Baronin weg," fuhr Frau von Bohstedt fort. „Dieser Skandal! Mein liebes Kind, hier können Sie nicht bleiben, was würde Ihre Frau Mutter, sagen. Oh, oh, es wäre zu schrecklich, wenn Sie erführe, daß ihre Tochter die Untergebene einer ehemaligen obskuren Sängerin gewesen ist. Ich nehme Sie mit, liebe Liselotte. Siedeln Sie wenigstens für die ersten Tage dieses schokierenden Ereignisses zu uns über; bei uns läßt sich Ihre Zukunft leichter überschauen."

„Gnädige Frau, ich sagte Ihnen schon, wie sehr ich Ihnen für Ihr Interesse dankbar bin. Das Recht, über mich zu verfügen, behalte ich mir aber unter allen Umständen selber vor. Natürlich kann ich hier nicht bleiben, da man meiner Dienste nicht mehr bedarf. Onkel Max wird in den nächsten Tagen herkommen und mich holen."

(Fortsetzung folgt.)

Regina General Metal Works und Eisenwaren-Handlung

Besichtigen Sie unsere neuen

Fahrräder, Gramophone, Rekords Gewehre und Eisenwaren

Es kostet kein Geld!

Einzigst berechtigt deutsches Geschäft in Regina und Umgegend.

Solide! Gut! Billig!

Um zahlreichen Zuspruch bittet höflichst

NIK. GABLESZ, REGINA, Sask.

Ecke Ottawa St. und 10. Ave.

Phone 2293 Kostenanschlag frei

Franz Frank

Klempnerei, Regina, Sask.

Klempnerarbeiten, Farnacheizung und alle einschlägigen Arbeiten — auch für auswärts — werden stets prompteste und billigst ausgeführt.

1881 Ottawa St., Ecke 12. Ave.

J. R. Peverett

— General-Agent. —

Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.

Vertrauens-Bonds.

Geld zu verleihen.

Scarth Str, Regina, Sask.

Hotels.

European Hotel

D. Euteneier, Besitzer

Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.

Regina, Sask.

Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.

Beste Weine, Liköre und Zigarren.

Metropole Hotel

Besitzer: Adolf Ehmann, Franz Brunner, und Robert Ehmann.

Rose Straße, ganz nahe der C.P.R. Station.

Das beste und modernste Hotel Reginas. Große, helle Zimmer.

Deutsche Küche.

Beste Weine, Liköre und Zigarren.

Aufmerksamste Bedienung.

Deutsche Besitzer.

Rate $1.50 p. Tag — Amerikanischer Plan

Größte und besteingerichtete Bar im westlichen Canada

Ecke Broad und South Railway Street (nahe Union Bahnhof)

Palmer House

Eigentümer: Palmer Hotel Company

Großes Lager erstklassiger Weine und Liköre

Reichhaltige Auswahl feinster Zigarren

Vons Hotel

John W. Ehmann, Theo. Schmitz Eigentümer.

Reginas größtes deutsches Hotel

Deutsche Bedienung. Deutsche Küche.

Gute Zimmer. Zimmer-Telephon. Dampfheizung. Elektrisches Licht.

Ecke 10. Avenue und Osler Straße, Am Marktplatz. Regina, Sask.

Victoria Hotel

A. & M. Ehmann, Besitzer.

Osler-Straße, am Marktplatz.

Der Sammelpunkt der Deutschen.

Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, gute helle Zimmer. Vorzügliche deutsche Küche. Mit deutscher Bedienung. Beste Getränke und Zigarren.

Kegelbahn und Billardzimmer. Raten $1.50 und aufwärts.

The West Hotel

C. F. Byrnes, Besitzer

Der Sammelpunkt der Deutschen.

Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.

Alle Bequemlichkeiten.

Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich.

Winnipeg - - - Manitoba.

Wie man reich wird?

Patente besorgt und verkauft.

Einfache Erfindungen bringen Reichtum. Man mache eine Bleistiftzeichnung der Erfindung, schicke mir dieselbe und ich werde ohne Kosten untersuchen und Ihnen mitteilen, ob sie das Patentieren wert ist. Hilf und Ratgebung über Patente, Handelsmarken und sonstige Patentrechte frei.

H. J. SANDERS

Deutscher Patentanwalt

35 S. Dearborn-Straße

69 Crilly Bldg. Chicago, Ill.

Das Carbon Studio

gegenüber Union Depot

1929 Sued Railway Str.

Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.

Das älteste Photo-Studio in Regina.

Zigarren Zigaretten Tabak Pfeifen

Gute Ware, richtige Preise. Höfliche Bedienung.

R. E. BOAS

Scarth St., Regina, Sask.

Gegenüber der Postoffice.

!

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten

Doerr & Guggisberg

Rechtsanwälte Notare

Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada

Geld auf Grundeigentum

Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina

J. Emil Doerr, L.L.B.

W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson

Rechtsanwälte und Notare.

T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson

Offices: Wheatley Block.

Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant

Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.

Willaughby & Duncan Block

H. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.

— Regina, Sask. —

Balfour, Martin & Casey

Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare

Geld zu verleihen.

Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.

Jas. Balfour, W. M. Martin, B.A.

Avery Casey, B.C.L.

Frame, Secord & Turnbull,

Advokaten, Solicitoren, Notare.

J. C. Secord. F. W. Turnbull, B.A.

J. E. Frame, LL.B.

Offices

nächste Tür zur alten Post-Office.

Regina, Canada.

J. D. Brown

Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.

Geld zu verleihen.

Rosthern, Saks.

A. Allan Fisher

Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar

Office: Suites 101-102

1. Stock — Westman

Chambers — Rose St.

Geld zu verleihen

Phones: Office 553, Wohnung 2508

J. J. Heinrichs.

Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.

Aberdeen, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.

Black Block, Hamilton Straße.

Zimmer No. 1.

Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 214 a

James McLeod, M.D.C.M.

Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Northern Bank-Gebäude,

Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. T. A. MORRISON

Arzt und Chirurg

ausgebildet in Berlin, Deutschland. Spezialität: Chirurgie und Frauenleiden. Office im Wood Block, gegenüber der City Hall. Privatwohnung, Cornwall Court, Suite 3. Phone 1257.

Dr. C. Wesley Bishop

Spezialist für

Augen-, Ohren-, Nase- und Hals-Krankheiten.

Office: 113 Westman Chambers, Rose Str.

Wohnung: Kings-Hotel. Regina, Sask.

Dr. Turnbull

Spezialist fuer Chirurgie und Geburtshuelfe

Office: 1792 Hamilton St.

Phone 2182

Office immer offen.

Dr. A. Gregor Smith

Zahnarzt

Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.

Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.

Gregor Smith Block

Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.

Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.

Saskatoon, Sask.

Wasser- und Gasleitungen. Einrichtung aller Heizungs-Systeme

Ecke Elite Ave. und Broad St.

Pitts Bros.

Phone 534 Regina, Sask.

Reparaturen prompt und billiget — Kostenanschläge frei —